



## Der Urbarer Antonius Brunnen“ wird 200 Jahre alt

**Unser Dorfbrunnen, wie wir ihn heute kennen, plätschert nun bereits seit 200 Jahren still vor sich hin. Erbaut im Jahr 1822, begeht der Urbarer Antonius-Brunnen in diesem Jahr (2022) somit seinen 200. Geburtstag.**

Für uns heutige Zeitgenossen ist diese Schlagzeile sicher kein besonderer Anlass zum Feiern, denn ein Brunnen hat für uns keine große Bedeutung mehr, allenfalls noch als dekorativer Ortsschmuck.



In der Regel laufen wir achtlos an ihm vorbei, lauschen allenfalls hin und wieder mal dem Plätschern seines stetigen Wasserkreislaufs, nehmen aber ansonsten höchstens noch als kulturhistorisches oder nostalgisches Denkmal von ihm Notiz.

Eine völlig andere Wahrnehmung hatten hingegen die Dorfbewohner des Jahres 1822, als der neue Brunnen mit dem preußischen Löwenkopf erstmals für sie in der Dorfmitte „Wasser spuckte“. Dieser Tag muss für die Urbarer ein echter Freudentag gewesen sein.

Denn eine zentrale Wasserversorgung gab es bis zu dieser Zeit einfach noch nicht – und so waren die Leute gezwungen, ihre täglichen Wasserrationen für den Eigenbedarf und für das Vieh im Stall an den vorhandenen Wasserquellen zu decken.

Das bedeutete konkret für alle Haushalte im Dorf tägliche Plackerei und lange Wegstrecken zur Wasserquelle an der Bleiche.

Und wenn das Vieh in heißen Sommermonaten besonders durstig war, musste der Gang durchaus mehrmals bewältigt werden. In trockenen Jahren schrumpften die Wasserläufe rund ums Dorf zudem oft zu kleinen Rinnsalen, die eine ergiebige Wasserentnahme erschwerten.

Das Ganze war also nicht nur eine mühsame Schleppelei, sondern diese Touren waren auch äußerst zeitaufwändig. Üblicherweise nutzten die Bewohner dazu ein Tragejoch, eine über die Schulter gelegte Tragstange, an der rechts und links die gefüllten Wassereimer hingen. So kamen schnell bis zu 50 kg Gewicht zusammen.

Wer täglich den langen und ansteigenden Weg von der damaligen Quelle am Bornbach ( heutige Bezeichnung: „An der Bleich“) mit zwei randvoll gefüllten, hölzernen Wassereimern zurück in die „Groß Hohl“ antreten musste, der war natürlich überglücklich über den Fortschritt eines neuen Brunnens. Man musste künftig für sein Frischwasser nur noch die „paar Schritte“ in die Dorfmitte zum Brunnen marschieren, statt den weiten Weg zur „Bleich“.

In einem kurzen Zeitungsausschnitt aus dem Jahr 1823 wird über den Bau und die Einsegnung des Brunnens wie folgt berichtet:

„Die Gemeinde Urbar, ein Dorf von 32 Feuerstellen, mußte bisher Wasser zu allen seinen Bedürfnissen, 1000 Schritte weit mühsam herbei schleppen.“ (LHA 638 T.2, 1321)



Die Freude über diesen Brunnen war in der Bevölkerung daher wohl riesig und könnte auch der Grund dafür gewesen sein, dass man den Dorfbrunnen liebevoll auf den Namen „Antonius-Brunnen“ taufte - in Anlehnung an den Urbarer Schutzpatron. Und da der Brunnen vis-a-vis des Urbarer St. Antonius-Kirchleins stand, war die Namensgebung ebenfalls naheliegend.

Mit dem Brunnen hat sich auch die Wasserversorgung verstetigt, denn zuvor war es in trockenen Jahren bisweilen schwierig, aus den dünnen Rinnsalen des Bornbach ausreichend Wasser abzuschöpfen.

### **Die Urbarer Schulchronik schreibt dazu:**

Die um 1913 vom damaligen Dorflehrer Joseph Johnen begonnene Schulchronik, berichtet im Rückblick auf das Ereignis des Wasserleitungsbaus mit nachfolgendem Original-Wortlaut:

„Die Wasserleitung wurde im Jahr 1822 angelegt. Den 28. Juli desselben Jahres holten die Leute das erste Mal Wasser an dem neuen Brunnen. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 1.300 Taler. Die Leitung hat sich gut bewährt und auch in trockenen Jahren nie versagt.

Sie hatte ihre Fassung in der „Langwies“, dort wo heute (1913) noch das Brunnenhäuschen steht.

Die Wasserleitung wurde hergestellt durch den Bürgermeister Coll, dessen Name auf dem steinernen Brunnen verewigt ist. Der Brunnen wurde Antonius-Brunnen getauft. Auch sind die Namen der damaligen Schöffen auf demselben eingegraben.

1892 wurde der hölzerne Trog durch einen neuen ersetzt und im Jahr 1894 kam auch ein solcher an den Brandweiher. Die Verbindung (vom Brunnen zum Weiher) ist durch Röhren hergestellt. Die Mauer um den Brandweiher wurde 1858 errichtet.“



Dass der Chronist auch knapp 100 Jahre nach dem tatsächlichen Bau des Brunnens mit dem 28. Juli 1822 noch exakt den Tag der Inbetriebnahme zu vermelden weiß, zeugt davon, wie bedeutsam dieses Ereignis für die geplagten Dorfbewohner gewesen sein muss.

Der im Text genannte Brandweiher befand sich seinerzeit etwa 100 Meter dorfabwärts, an der Stelle, wo heute das Haus Rheingoldstr. 21 (Herbert Hubrath)

steht. Mit dem steten Zufluss aus dem Brunnenüberlauf war auch für diesen Teich immer genügend Wasser für den Ernstfall eines Brandes vorrätig – und natürlich bedienten sich auch die naheliegenden Anwohner aus dem Unterdorf bisweilen aus dieser neuen Bezugsquelle, die ja direkt ums Eck lag.

### **Erbaut 1822 unter preußischer Verwaltung**

Ausschlaggebend für die Errichtung des Brunnens war aber zunächst einmal die Entscheidung des Gemeinderats, für das Dorf eine ortsnah Wasserentnahmekunde zu schaffen. Federführend, und daher auch namentlich im Basalt des Brunnenstocks eingraviert, waren wohl die damaligen Dorf-Schöffen (heutzutage vergleichbar mit einem Ortsvorsteher) „IOHAN HUPRATH“ und „I LINCK“



Die Planung und Ausführung der Baumaßnahme oblag der seinerzeitigen preußischen Kommunal-Verwaltung mit dem für Urbar zuständigen Bürgermeisteramt in St. Goar. Der damalige Bürgermeister H. Coll findet sich daher namentlich erwähnt (heute) auf der Rückseite des Brunnens. Als der Brunnen 1822 erstmals seinen Dienst aufnahm, war der Name des Bürgermeisters noch prominent auf der Vorderseite lesbar. Im Zuge späterer Umgestaltungen des Backes-Platzes muss dieser obere Brunnenquader wohl einmal gedreht worden sein, so dass heute der Name des Brunnen-Erbauers, und nicht des damaligen Bürgermeisters, über dem Löwenkopf zu lesen ist.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass der Name des besagten Bauleiters, eines gewissen H. Kuhl aus Koblenz, der offensichtlich die Aufsicht über den Wasserleitungs- und Brunnenbau inne hatte, im oberen Drittel des Brunnenstocks in französischer Sprache dargestellt ist. Die Inschrift lautet: „FAITPAR H KUHL DE COBLENCE“ (gemacht/ausgeführt durch H. Kuhl aus Koblenz).

Warum die Gravur in französischer Sprache ausgeführt ist, obwohl zum Zeitpunkt des Brunnenbaus im Jahr 1822 die kurze Urbarer Epoche als „französische Siedlung“ unter napoleonischer Herrschaft bereits sieben Jahre vorüber war, darüber darf nur spekuliert werden. Aber immerhin werden wir dadurch noch heute daran erinnert, dass die Urbarer auch mal Franzosen waren.

**Fortan sollte jedenfalls der „Antonius-Brunnen“ für 88 Jahre der zentrale Wasserspender für die Urbarer bleiben. Durch den Brunnenbau wurde viel Schweiß und unnötige Zeit durch Wassereimer-Schleppen vermieden.**

## **1910 Zentrale Wasserversorgung löst den Brunnen ab**

Doch auch vor einstmaligen modernen Errungenschaften macht der Fortschritt nicht halt. Als es technisch und finanziell möglich war, das Dorf auf eine zentrale Wasserversorgung umzurüsten, die alle Häuser direkt versorgte, entschied man sich 1910, in Urbar diesen mutigen Schritt zu gehen. Immerhin zählte das Dorf zu dieser Zeit bereits rund 380 Einwohner, die sich auf mittlerweile 75 Häuser verteilten. Wie sehr die Bewohner diesen Schritt begrüßten, zeigt auch der Umstand, dass die Grabungsarbeiten zur Verlegung der Wasserleitungen in Fronarbeit erfolgt sind – jede helfende Hand war gefragt. Die Schulchronik schreibt dazu:

„Im Spätsommer des Jahres 1910 wurde, allgemeinem Wunsche entsprechend, mit der Anlegung einer neuen Wasserleitung begonnen. Man suchte Wasser und fand solches in genügender Menge an der „Tränke“, wo das Wasser gefasst wurde. Die Leitung führt durch die „Langwies“, wo sie mit der alten Leitung verbunden wurde und von da weiter bis zum Dorf. Mit frohem Herzen sahen die Bewohner die Vollendung des Werkes. Gegen Weihnachten desselben Jahres konnte die Leitung in Betrieb genommen werden. Das lästige Wassertragen mittels eines Joches hörte auf. Viel Zeit wurde gespart. Der Bau der Leitung war für 18.000 M. veranschlagt.“

Das Auswerfen der Leitungsgräben geschah durch die Bewohner des Dorfes. Angenehm waren die Arbeiten gerade nicht. Die Leute stießen auf vielen steinigen Grund. Dazu herrschte ein schlechtes Wetter. Der Regen goß manchmal in Strömen, so daß der ganze Boden aufgeweicht war und die Gräben nicht selten wieder einstürzten. Durch Bretterverschläge suchte man das Einstürzen zu verhindern.“

Trotz der beschriebenen Widrigkeiten konnte die neue Wasserleitung noch 1910 in Betrieb genommen werden. Das war für die damaligen Dorfbewohner wahrlich ein echtes



Weihnachtsgeschenk. Damit waren aber auch gleichzeitig die Tage des „Antonius-Brunnens“ gezählt, die Zuleitung wurde gekappt und der Brunnen seiner ursprünglichen Funktion beraubt. Dazu schreibt die Chronik:

Somit hatte der alte Brunnen keine Berechtigung und keine Beachtung mehr. Den alten eichenen Trog schaffte man so schnell wie möglich fort, anstatt denselben als Altertümchen stehen zu lassen. Dasselbe Schicksal sollte auch dem fast 100-jährigen Brunnenstock zuteil werden. Schon war die Genehmigung erteilt und der Abriss auf einen bestimmten Tag festgesetzt, da kam, dank einer Eingabe an das königl. Landratsamt, das Verbot des Abrisses. Der Brunnenstock wurde gerade gestellt; nach einiger Zeit pflanzte man zu seinen Seiten Kastanienbäume.“



Wie man diesem Beitrag aus der Schulchronik entnehmen kann, ist unser Brunnen also nur aufgrund des beherzten Eingreifen einiger Bewohner unserem Dorf erhalten geblieben.

Das Foto links zeigt den Schuljahrgang 1935 am Tag ihrer Erstkommunion, wie die Knaben stolz vor dem Brunnen ihre Kommunionkerzen präsentieren ( vsl. 1943).

Der Brunnen stand in dieser Form gute 4 Jahrzehnte als stummer Zeuge auf dem unbefestigten, lehmigen Backes-Vorplatz und hatte allenfalls noch den Zweck, den Kindern beim Versteckspielen eine willkommene Deckung zu bieten.

### **Umgestaltungen von Backes und Brunnen ab 1954**



Das sollte sich erst ändern, als ab ca. 1954 im Dorf diverse kommunale Bauarbeiten anstanden. Die Dorfstraße erhielt im Zuge der fortschreitenden Kanalisationsarbeiten eine Pflasterung und gegenüber des Brunnens wurde mit den Abbrucharbeiten an der zu klein gewordenen Antoniuskirche begonnen. Dabei fielen auch überzählige Bruchsteine an, die man verwendete, den Antonius-Brunnen mitsamt den beiden ihn flankierenden Kastanienbäumen mit einer niedrigen Bruchsteinmauer und einer passenden Mauerabdeckung einzufassen.

Damit war die gestalterische Form für Brunnen und Backesplatz als zentraler Dorfmittelpunkt vorgegeben.



Mit zusätzlichen Maßnahmen, die zu Beginn der 60er Jahre in Urbar stattfanden, Stichwort „Verkehrs- und Verschönerungsverein“, „touristische Umgestaltung des Ortsbildes“ oder Teilnahme an dem Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“, erhielt auch der Backesplatz eine weitere Aufwertung.

Eine schicke Pflasterung des Platzes wurde durchgeführt, am Brunnen wurden die Gravuren mit Farbe nachgemalt und das Umfeld hübsch bepflanzt.

So sollte der Platz für die nächsten 25 Jahre bestehen bleiben und sich zu einem geselligen Treffpunkt nach der Kirche, während des „Backens“ oder zu verschiedenen Festen entwickeln.



### **Eine nächste Zäsur fand dann erst wieder 1978 statt.**

In den 70er Jahren waren mittlerweile die beiden riesigen Kastanienbäume rechts und links des Brunnens aufgrund ihres Wurzelwerks und des herbstlichen Laubfalls zu einem echten Problem geworden. Nicht nur der Urbarer Gemeindegärtner hatte alle Hände voll zu tun, auch der Straßenbelag wurde durch die Wurzeln in Mitleidenschaft gezogen.

Daher entschloss sich der damalige „Ortsbeirat“ zu einer erneuten grundlegenden Neugestaltung des Backes-Platzes. Die beiden Kastanien wurden gefällt und damit büßte die Urbarer Ortsmitte ihre bis dahin einzigartige Atmosphäre ein.

Der Antonius-Brunnen verblieb zwar an Ort und Stelle, allerdings wurde die gesamte Platzanlage komplett umgestaltet. Die Pflasterung wurde entfernt, das bisher abfallende Gelände wurde mit einer erhöhten Bruchsteinmauer eingefasst und das dadurch entstandene Plateau mitsamt Brunnen war damit nivelliert.

Die öffentliche Urbarer Telefonzelle wurde dem Brunnen (bereits 1969) zur Seite gesellt und das gesamte, nun erhöhte Plateau, mit Waschbetonplatten eingefasst.

Anstelle der beiden Kastanien wurden nun pflegeleichte Kugelakazien gepflanzt.



Über die Schönheit dieser architektonischen Maßnahme darf weiterhin trefflich gestritten werden.

**In dieser Form präsentiert sich unser Backesplatz mitsamt Antonius-Brunnen bis heute.**



Was hat dieser stille Zeitzeuge in der Dorfmitte nicht alles an Geschichte und Geschichten während der letzten 200 Jahre erleben dürfen?

Er hat nicht nur viele Generationen unserer Vorfahren überlebt, sondern auch Kriege, Inflationen und Währungsreformen bisher schadlos überstanden, hat Kaiser, Könige, Präsidenten, Führer und Kanzler kommen und gehen sehen.

Erbaut wurde er 1822 mit preußischen „**Talern**“, restauriert im Jahr 1910 mit kaiserlichen „**Reichsmark**“, in den Zustand gebracht, wie wir ihn heute kennen, wurde er 1978 mit der bundesrepublikanischen „**Deutschen Mark**“ und seine Wasserrechnungen und Instandhaltungen werden heute in der europäischen Gemeinschaftswährung „**Euro**“ beglichen.

Heute bildet unser „Antonius-Brunnen“ gemeinsam mit dem dahinter liegenden „Backes“ und der Kirche noch immer den zentralen Urbarer Dorfmittelpunkt.

Hier trifft man sich nach wie vor, hier startet man zu gemeinsamen Ausflügen oder wartet auf einen Bus. Außerdem verläuft hier auch die „imaginäre Trennlinie“, die Urbar in ein Ober- und Unterdorf teilt.

Obwohl diese Linie heutzutage so gut wie keine Bedeutung mehr hat, so war diese Einteilung in früheren Zeiten durchaus sinnvoll, um kommunale Belange gerecht zu regeln. Ob beim regelmäßigen Brotbacken im Backes, bei Beerdigungen oder bei der Grabbereitung.

Heute hat sich vieles davon überlebt. So auch unser Brunnen, der seit langer Zeit nur noch ein Denkmal ist.

Aber wenn ich mir dessen bewusst bin, was der Antonius-Brunnen für die Urbarer einmal bedeutet hat, und ich „Denk mal“ darüber nach, dann wird dieser stille Zeitzeuge durchaus wieder lebendig und ich laufe vielleicht nicht mehr so achtlos an ihm vorüber.